

Predigt an 24.12.2020 (Heiligabend) Lk 2,1-14
Mentale Subtraktion

Mich fröstelt es - nicht nur, weil es kalt ist in der vorschriftsmäßig nur mäßig geheizten Kirche. Auch nicht nur, weil diese Christmette mehr Mutprobe ist als Ermutigung. Es fehlt das wohlige Weihnachtsgefühl und das gemeinsame Singen der Weihnachtslieder. Mich fröstelt aber noch mehr bei dem Gedanken, dass ER fehlen könnte, obwohl alle Kirchenwelt behauptet, dass er gerade jetzt an Weihnachten da sei, wie man nur da sein kann in unserem Dasein. Hoffentlich wurde der evangelische Dekan in der RNZ (18.12.20) nur falsch zitiert: „Gott lässt sich sehen mitten in unserer Welt – auch in der Zeit der Pandemie.“ Er wird nicht gesehen, allenfalls übersehen. Auch an Weihnachten ist ER unsichtbar, so unsichtbar wie das Virus, das leider auch zur Natur, zur Schöpfung gehört, in der wahrlich nicht alles gelungen ist. Was der Kollege meinte, ist sicher, dass Gott erfahren werden kann, dass er im Kind von Betlehem ansichtig geworden ist, freilich nur für die, die Augen dafür haben. Dass die weltlich gewordene Welt ohne Gott auskommt und das Weihnachtsfest auch, ist kein Geheimnis. Aber dass auch uns derart die Flügel gestutzt werden und wir dieses Jahr Weihnachten so flügellahm feiern, das lässt mich frieren, erschaudern vor der Kälte der Gotteslosigkeit, nicht Gottlosigkeit. Das ist ein Unterschied! „*Glaube ist das Vermissen Gottes, bis er kommt in Herrlichkeit.*“ (**Gotthard Fuchs**)

Wer weiß, wann es in Mode gekommen ist: das Narrativ?! Aus dem Weihnachtsevangelium ist ja längst die Weihnachtsgeschichte geworden mit dem Unterton „nur“: Nur eine Geschichte, nur eine wundersame Legende, nur ein wunderbares Märchen. Nichts weiter?! O doch! Was Lukas als einziger der vier Evangelisten über die Geburt Christi in Betlehem zu berichten weiß, ist in der Tat ein echtes Narrativ, d.h. eine sinnstiftende Erzählung. Und genau das brauchen wir, um dem Verdacht der Sinnlosigkeit und Gotteslosigkeit nicht zu erliegen. Gläubigen wie Ungläubigen geht sie zu Herzen, die Erzählung von der obdachlosen Geburt eines Kindes, dessen Eltern nur in einem Hirtenstall Unterschlupf fanden, die Friedensbotschaft der Engel und ihr tröstliches „Fürchtet euch nicht!“: All das lässt an einen Sinn glauben und an einen Gott, der die Menschen von unten, nicht von oben für sich gewinnen will. Zu schön, um wahr zu sein? Nein: Es ist wahr, weil es schön ist!

Ist das Leben nicht schön? Vielleicht kennen Sie diesen alten Weihnachtsklassiker. Es ist ein amerikanischer Spielfilm (1946) mit James Stewart. Er spielt George Bailey, ein in seiner Kleinstadt allseits beliebter und immer hilfsbereiter Mitbürger. Ausgerechnet am Weihnachtsabend will er sich das Leben nehmen und von der Brücke springen. Der Mensch, der ihn davor bewahrt, ist in Wahrheit ein Engel. George aber glaubt es ihm nicht. Als Beweis soll er ihm den Wunsch erfüllen, dass er nie geboren wäre, denn er habe allen Menschen nur Unglück gebracht. Der Wunsch wird ihm erfüllt und das Städtchen in einem Zustand gezeigt, in dem es sich befände, hätte es George Bailey nie gegeben. Eine Lasterhöhle voller Egoisten und kaltblütigen Geschäftsleuten. Keiner gönnt dem Anderen auch nur das Schwarze unter dem Nagel. Lug und Trug sind an der Tagesordnung. Aus diesem bösen Traum erwacht und zurück ins wirkliche Leben springt er an Heiligabend nicht in den Fluss, sondern durch die Straßen und ruft aus vollem Hals: Merry Christmas, Merry Christmas!

Vielleicht brauchen auch wir in dieser Heiligen Nacht eine solche „mentale Subtraktion“, um uns vorzustellen, wie unser Leben, ja unsere Welt aussähe, wenn es Weihnachten nicht gäbe, nie gegeben hätte. Wie dankbar dürfen wir doch sein, dass es nicht so ist; dass aber ER ist - und bleibt: „*Denn er ist zur Welt gekommen für die Sünder und die Frommen, hat uns alle angenommen uns zum Heil und Gott zur Ehr*“ (GL 240) Da kann es uns dann doch noch warm ums Herz werden.